

Der heilige Wendelin in China

Karl Josef Rivinius

Evangelisierung im Süden der Provinz Shandong

Im Jahr 1882 hatten die ersten Steyler Missionare der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD) mit dem Werk der Glaubensverkündigung im Süden der Provinz Shandong begonnen. In den ersten Jahrzehnten waren sie hauptsächlich Wandermissionare, denn es galt, die in den verschiedenen Regionen des ausgedehnten Gebiets lebenden Gläubigen zu besuchen und seelsorgerlich zu betreuen, ferner Nichtchristen für das Christentum und die Kirche zu interessieren. Die zumeist mit enormen Strapazen verbundenen Reisen boten ihnen Gelegenheit, mit Nichtchristen in Kontakt zu treten, sie auf die christliche Religion aufmerksam zu machen und über religiöse Themen zu sprechen. Bei ihren Aufenthalten in Gaststätten und Unterkünften ergab sich für die Missionare ebenfalls Gelegenheit zu Unterhaltungen mit Nicht-Glaubensgenossen. Dabei waren Respekt vor dem Anderssein des chinesischen Gesprächspartners, höfliche Umgangsformen und freundliche Leutseligkeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wollte man Menschen für den christlichen Glauben gewinnen.

Auch die Eröffnung neuer Missionsstationen bot die Chance, mit Nichtchristen in Kontakt zu kommen. Zwar verhielten sich diese nicht überall gleich freundlich, aber gar nicht so selten überwog die Neugier dem Fremden gegenüber den Ressentiments und Aversionen, hatten doch manche von ihnen bis dahin noch keinen Ausländer in unmittelbarer Nähe gesehen und erlebt. So heißt es in einem Bericht über die neuerrichtete Missionsstation in der Stadt Jining:

An Besuchen fehlte es uns in den ersten Monaten nicht. Es kamen Neugierige von den verschiedensten Ständen. Und da es uns darum zu tun war, die Leute zu gewinnen, so widmeten wir uns nach bestem Können allen denen, die bei uns vorsprachen. Gar manche Stunde wurde im Gastzimmer verbracht, zuweilen mit religiöser Unterhaltung, sehr oft aber auch im Anhören müßiger Reden und in geduldigem Beantworten neugieriger Fragen von Leuten, die auf ihren Stühlen festzukleben schienen.¹

¹ Augustin Henninghaus, P. Josef Freinademetz SVD. *Sein Leben und Wirken. Zugleich Beiträge zur Geschichte der Mission Süd-Schantung*, Yenchowfu 1920, S. 305.

In der Regel blieb es der Initiative und kreativen Phantasie des einzelnen Missionars überlassen, die jeweilige Chance zu nutzen, mit den Menschen bekannt zu werden und ihr Vertrauen zu gewinnen.

Nach der Bildung von Christengemeinden wurden diese von Laienvorstehern als Repräsentanten der zuständigen Seelsorger verwaltet. Die Priester bemühten sich ihrerseits um Festigung der Glaubensinhalte und Vertiefung des religiösen Lebens. Dazu diente insbesondere die regelmäßige Jahresmission, die das Rückgrat der Gemeindegeseelsorge bildete. Es war eine Zeit geistlicher Erneuerung, in der es außerdem sonst wichtige Angelegenheiten zu erledigen galt. Der Besuch des Missionars aus diesem Anlass war für die jeweilige Gemeinde ein herausragendes pastorales Großereignis, das man entsprechend festlich gestaltete. Die Vorsteher teilten den Termin den Gläubigen vor Ort und den in den Außenbezirken lebenden frühzeitig mit, damit sie sich entsprechend darauf einzurichten vermochten. Günstige Zeiten waren die Tage oder Wochen nach der Weizenernte oder nach Chinesisch-Neujahr, denn dann hatten die Menschen Zeit und etwas zu essen, vorausgesetzt, die Ernte war durch Überschwemmung und Dürre nicht vernichtet worden, was gar nicht so selten zutraf.

Die ersten Tage waren der gründlichen Vorbereitung gewidmet: Besondere Andachten, Predigten und Katechesen über die zentralen Glaubenswahrheiten sowie Unterweisungen über den würdigen, fruchtbringenden Empfang der Jahresbeichte und der heiligen Kommunion dienten der unmittelbaren Vorbereitung auf diese religiöse Veranstaltung. Vor der Zulassung der Gläubigen zu den Sakramenten hatten sie sich einem Glaubensexamen zu unterziehen. In den Tagen der Mission prüfte der Priester namentlich das Wissen der Vorsteher um den ordnungsgemäßen Vollzug der Taufe, über ihre theologische Bedeutung und die ekklesiologische Funktion der Taufe als Sakrament der Eingliederung in die Glaubensgemeinschaft der Kirche. Denn während der mitunter recht langen Abwesenheit des Seelsorgers spendeten die Gemeindeleiter den neugeborenen Kindern christlicher Familien die Taufe. Wegen der theologischen Relevanz der Taufe hatten zwei Zeugen, Männer oder Frauen, den ordnungsgemäßen Taufvorgang zu beglaubigen. Die Christen beteten in diesen Tagen gemeinsam – wenn möglich vor dem Allerheiligsten – für die Bekehrung der Sünder und ihrer nichtchristlichen Nachbarn, für die Glaubensvertiefung und andere wichtige Anliegen.

Mit der Annahme des Christentums änderte sich mit der Zeit auch das tägliche Leben der Menschen. Faktoren dafür waren weniger die theologischen Glaubensinhalte als vielmehr die anschauliche, fassbare religiöse Unterweisung sowie die von den Missionaren und deren Mitarbei-

tern gehandhabte pastorale Praxis. In zunehmendem Maß formten diese Komponenten und das Kirchenjahr fortan den Lebensrhythmus der Menschen. Dies bedeutete vor allem, dass am ersten Wochentag, dem Sonntag, die Arbeit – von begründeten Ausnahmen abgesehen – ruhte, ebenso an manchen kirchlichen Feiertagen. An diesen Tagen trat an die Stelle der Arbeit in Haus, Hof und auf dem Feld die gemeinsame Feier der heiligen Messe in einer Kirche, Kapelle oder einem Gebetsraum als vornehmste Betätigung der Gottesverehrung. Im Lauf der Jahre fanden etliche chinesische Elemente Eingang in den Gottesdienst. So wurden Epistel und Evangelium wie in Deutschland in den 1950er-Jahren in der Volkssprache verlesen; den Altar schmückte man auf einheimische Art und Weise; bei Festtagsgottesdiensten wurde chinesische Musik zu Gehör gebracht.²

Infolge der gewohnheitsmäßigen Einübung in christliches Brauchtum, der rituellen Vollzüge und des sich vertiefenden Verständnisses der Glaubensinhalte entwickelten sich mit der Zeit ein religiöses Gefühl und das Bedürfnis, sich am kirchlichen und geistlichen gemeindlichen Leben

2 Nach der Ausweisung aus China haben Steyler Missionare sich mit der Frage der sachgerechten Missionsmethode und mit ihrem Verhalten gegenüber den Chinesen selbstkritisch auseinandergesetzt. Dazu meinte einer der Missionare: „Was von uns ausländischen Missionaren gefordert wäre, das ist mehr Verständnis für den Chinesen und seine Kultur [...]. Traten wir nicht überall zu viel als Ausländer hervor? Und wir werden vor allem in Zukunft bescheiden sein müssen. Die Führung der Kirche – soweit möglich und bereitwillig – den Einheimischen überlassen [...]. Die christliche Glaubensverkündigung, die ‚Christianisierung‘, hat in jeder Kultur und in jedem Volk nur die heidnischen Götter und Unsitten auszumerzen und Gott, seine Engel und Heiligen und die christlichen Tugenden an ihre Stelle zu setzen“ (zitiert von Karl Josef Rivinius, „Kritischer Dialog zwischen Steyler Missionaren über die Frage der Akkommodation nach ihrer Ausweisung aus China durch das kommunistische Regime“, in: Mariano Delgado – Michael Sievernich (Hrsg.), *Mission und Prophetie in Zeiten der Interkulturalität*, St. Ottilien 2011, S. 456-480; hier S. 476 und 478).

zu beteiligen. Ebenso trugen die katechetischen Belehrungen der Missionare, Katechisten und Katechistinnen, die gemeinsam verrichteten Morgen- und Abendgebete sowie die jährliche Mission maßgeblich dazu bei. Der Glaube fasste zunehmend Wurzel bei den einzelnen Gläubigen und in den christlichen Gemeinden. Er bot in Zeiten der Bedrängnis, Verfolgung und Unterdrückung nicht wenigen hilfreiche Orientierung, Ermutigung, Kraft und Halt. Vor allem aber begleitete die Kirche mit ihren religiösen und sakramentalen Ritualen den Menschen auf allen bedeutsamen Lebensstationen, den so genannten *Rites de passage*.

In diesen Biotopen gemeinschaftlichen und religiösen Lebens war Gottes Gegenwart spür- und erlebbar. Die gläubige Überzeugung und beeindruckende Lebensrelevanz der Christen, ihr andersartiges Benehmen und ihre Lebensorientierung aus dem Glauben, ihre Hilfsbereitschaft, auch gegenüber notleidenden, kranken und bedürftigen Nichtchristen, wirkten auf manche von ihnen verhaltenssteuernd und in gewisser Weise gesellschaftsprägend. Diese Gegebenheiten boten aber auch immer wieder Anlass zu Verunglimpfungen, üblen Nachreden, allerlei gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Benachteiligung sowie Attacken von dem Christentum feindselig gesinnten Mitbürgern.

Heiliger Wendelin, Schutzpatron der Landbevölkerung und der Tiere

Die Mehrzahl der Bevölkerung von Süd-Shandong lebte auf dem Land und von der Landwirtschaft. Zumeist waren es arme und mittellose Bauern; nicht wenige von ihnen verdingten sich als Tagelöhner bei wohlhabenden Bauern. Das Leben der bedürftigen Menschen war ein ständiger Kampf um „das tägliche Brot“, um die Sicherung des Le-

Heiligenbild mit Gebet zum heiligen Wendelin, hergestellt in der Missionsdruckerei in Yanzhou. Zur Verfügung gestellt von Elmar Landwehr.

(Unter dem Bild:) Heiliger Wendelin bitte für uns

Gebet zum heiligen Wendelin
Heiliger Wendelin, du Freund des Gebetes und großer Nachahmer der Demut unseres Herrn Jesus Christus!

Erflehe für uns die Gnade des Heiligen Geistes, dass er unseren Glauben stärke und wir wahrhaft Gott zu lieben und wie du froh seinem Willen zu folgen vermögen.

Heiliger Wendelin, wir bitten dich, bewahre die Gläubigen vor aller Sünde und beschütze sie vor Not und Unheil. Nimm dich der Landleute an und des ganzen christlichen Volkes. Bitte Gott, allen beizustehen, die den wahren Glauben verkünden, und geleite das ganze Land auf dem Weg zum wahren Glauben an Gott.

Shandong, Yanzhou, mit Erlaubnis von Bischof Henninghaus, 2. September 1932.

Übersetzt von Anton Weber SVD.



bensunterhalts für sich und ihre Familien, und nicht selten ein Ringen ums nackte Überleben. Die Frömmigkeit der Christen war infolgedessen von dieser existentiellen Erfahrung geprägt. Weil Bauern und Tagelöhner sich gegenüber den Naturgewalten ohnmächtig fühlten, baten sie Gott vertrauensvoll um Segen für ihrer Hände Arbeit und um Schutz vor jeglichem Unheil, um Bewahrung vor Dürre oder Überschwemmung, die Ernteausfälle und Hungersnöte zur Folge hatten. Die nichtchristlichen Mitbürger, für die gleichfalls die Religion eine lebenswichtige Rolle spielte, erwiesen ebenfalls in Notsituationen oder in verschiedenen Anliegen ihren Gottheiten kultische Verehrung, riefen sie um Hilfe an, brachten ihnen Opfer dar, verbrannten Papiergeld und Weihrauch oder veranstalteten Prozessionen, etwa um den dringend benötigten Regen zu erleben.

Blieb die von den Christen erbetene Hilfe aus, dann intensivierten sie ihre Bitten, indem sie bestimmte Heilige als Fürsprecher anriefen, deren Verehrung die Missionare ihnen nahegebracht hatten. Die Menschen und Tiere bedrohenden Krankheiten und Seuchen, insbesondere Typhus, Malaria, Pocken, Ruhr, Lepra und bisweilen eine Art Cholera, waren eine weitere Form der Existenzbedrohung. Da die Missionare und Missionsschwestern, die katholischen chinesischen Ärzte und Apotheker mit den Arzneimitteln und medizinischen Kenntnissen nicht immer zu helfen vermochten, erhofften sich die Menschen in ihrer Not und Verzweiflung gleichfalls Hilfe von der Religion, das hieß konkret von Novenen, Gebeten, Segnungen und geweihten Gegenständen, von der heiligen Messe sowie der Anrufung so genannter Krankenheiler. Nicht selten wurde dabei die Grenze zwischen Volksfrömmigkeit und Aberglaube überschritten.

Ein Heiliger, der sich bei den chinesischen Christen auf dem Land größter Beliebtheit erfreute, war der heilige Wendelin (chin. 文德林). Wer war dieser Heilige, um dessen Leben sich zahlreiche Legenden ranken, dessen Grab sich in der Basilika von St. Wendel/Saar befindet und dessen 1400. Todesjahr im Oktober 2017 in dieser Stadt mit etlichen liturgischen und weltlichen Veranstaltungen, unter anderem mit der Premiere eines neuen Dokumentarfilms über den Heiligen mit dem Titel „Wendelin weltweit“, sowie mit zwei offiziellen Wallfahrtswochen und zahlreichen anderen Angeboten begangen wird?³

3 Während dieser Zeit ist der Sarkophag geöffnet und werden die Gebeine des Heiligen gezeigt. Nach dem vom Trierer Bischof Stephan Ackermann am 15. Oktober zelebrierten Pontifikalamt, durch das die Eröffnung der Jubiläumswallfahrtzeit erfolgte, wurde der heilige Wendelin in einer Lade durch die Stadt gefahren; das geschah zuletzt 1960. Nähere Informationen über den heiligen Wendelin und das Jubiläum siehe Anton Stier, „Gott suchen wie Wendelin“, in: *Paulinus. Wochenzeitung im Bistum Trier*, Nr. 31, 6. August 2017, S. 8; Evelyn Schneider, „Künstler geben Wendelin ein Gesicht“, in: *Saarbrücker Zeitung*, 29. August 2017; „Jubiläum in St. Wendel. Wallfahrtswochen zum 1.400. Todestag des heiligen Wendelinus“, in: *Die Tagespost*, 8. Oktober 2017; sowie Frank Faber, „Wendelin verbindet Gläubige in aller Welt“, in: *Saarbrücker Zeitung*, 17. Oktober 2017. Weitere Literatur über den Heiligen: Alois Selzer, *St. Wendelin. Leben und Verehrung eines alemannisch-fränkischen Volksheiligen. Analyse eines Legenden-Heiligen*, 2., erw. Aufl. Mödling bei Wien 1962; ders., *St.*



Bischof Dr. Stephan Ackermann, Trier, predigt im Eröffnungsgottesdienst zur Jubiläums-Wendelinuswallfahrt in St. Wendel am 15. Oktober 2017. Foto: Diözese Trier.



Pilger vor der geöffneten Lade des Stadtheiligen. Foto: Diözese Trier.



Prozession mit dem Schrein des heiligen Wendelin durch die Stadt St. Wendel am 15. Oktober 2017. Foto: Diözese Trier.

Der Überlieferung nach spürte Wendelin, Sohn aus einem irischen Königshaus, bereits in jungen Jahren, dass er nicht

Wendelin in Kult und Kunst, 2., erw. Aufl. Mödling bei Wien 1962; Gerd Schmitt, *Cantica Wendalina. Die Musik im Wendelsdom. Eine Chronik kirchenmusikalischer Ereignisse und ihrer jeweiligen Zeitumstände vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, St. Wendel 1997; Manfred Peter, *Der heilige Wendelin. Die Geschichte eines faszinierenden Lebens*, Otzenhausen 2005; Johannes Naumann, *Der heilige Wendelinus – ein Stadtpatron erobert die Welt. Museum St. Wendel*, St. Wendel 2009.

Nachfolger seines Vaters werden wollte. Eine innere Stimme veranlasste ihn, den Palast zu verlassen und sich den iro-schottischen Missionaren, die vor allem auf dem europäischen Kontinent den christlichen Glauben verkündeten, als Wandermönch anzuschließen. Nach einer Pilgerfahrt nach Rom kehrte er nicht in die Heimat zurück, sondern verdingte sich in der moselfränkischen Region bei einem reichen Gutsherrn als Schafshirt. In der Abgeschiedenheit und Einsamkeit suchte er Gott, pflegte das Gebet und widmete sich der Lektüre der Bibel und geistlicher Schriften.

Für seine gewissenhafte und treue Hirten Tätigkeit stellte ihm sein Dienstherr ein Stück Land zu Verfügung, auf dem er eine Einsiedelei errichtete. Bald suchte die arme Landbevölkerung mit ihren vielfältigen Sorgen und Problemen bei ihm Hilfe, Trost und Rat, vor allem, wenn ihre Tiere krank waren oder zu verenden drohten. Als kenntnisreicher Hirt konnte Wendelin den notleidenden Menschen vielfach nützliche Ratschläge erteilen, denn ihre Lebensgrundlage hing von der Gesundheit ihres Viehs und vom Gedeihen der Feldfrüchte auf ihren Äckern ab. Nach der Legende haben die Benediktiner der Abtei Tholey/Saar ihn, der zuletzt in der heutigen Stadt St. Wendel als Eremit gelebt und segensreich gewirkt hatte, zu ihrem Abt gewählt; hier ist er 617 im „Geruch der Heiligkeit“ verstorben. Seine letzte Ruhestätte fand er bei seiner früheren Wohnstätte; sein Leichnam wurde später in der Basilika der Stadt beigelegt. Wendelin ist zwar nicht kanonisch heiliggesprochen worden, doch seine kultische Verehrung ist seit 1.400 Jahren nicht verstummt und hat sich im Lauf der Zeit weltweit verbreitet. Zahlreiche Kapellen, Gotteshäuser, Ortsnamen, Schulen und Vereine tragen seinen Namen. Wendelin wird häufig als einfacher Hirt mit einem Hirtenstab und der Heiligen Schrift in der Hand und einem Schäfchen an seiner Seite dargestellt. Er gilt als Schutzpatron der Hirten, Bauern, Landarbeiter, Tagelöhner und des Viehs. Er ist schlechthin ein Heiliger der „kleinen Leute“.

P. Heinrich Maas SVD

Einer der Steyler Chinamissionare, der den heiligen Wendelin von jungen Jahren an hochgeschätzt, ihn ein Leben lang verehrt und seine Fürbitte in allen möglichen Anliegen, vor allem aber in unterschiedlichsten Notsituationen, immer wieder erfleht und ihn in seinen Missionsbezirken populär gemacht hatte, war P. Heinrich Maas.⁴

Am 6. September 1890 in Waldböckelheim/Nahe geboren, trat er mit vierzehn Jahren in das Missionshaus St. Wendel ein, um Missionar zu werden. Nach dem Abitur begann er im September 1913 das Noviziat im Missionspriesterseminar St. Gabriel zu Mödling bei Wien. Bald

nach Beginn des Ersten Weltkriegs wurde er zum Militärdienst einberufen, zum Telefonisten ausgebildet und in dieser Funktion im Stellungskrieg im Westen eingesetzt. Im Jahr 1916 in den Osten versetzt, erhielt er ein Jahr später die Bestimmung nach Berlin-Döberitz, um dort zum Offizier ausgebildet zu werden. Nach dem Krieg kehrte er als Reserveoffizier nach St. Gabriel zurück,⁵ wo er sein Theologiestudium absolvierte und am 1. Mai 1921 zum Priester geweiht wurde. Nach der feierlichen Überreichung des Missionskreuzes und der Abschiedsfeier in Steyl verließ er bereits am 15. September 1921 mit P. Regional Ziegler, drei weiteren Neupriestern und zwei Laienbrüdern das Mutterhaus, um über Nordamerika nach China auszureisen. Mitte November 1922 kam die Gruppe in Yanzhou an. Nach der Einführung in die chinesische Sprache wirkte er zunächst als Kaplan im Distrikt Tengxian. Dies war der ausgedehnteste Bezirk der Südshandong-Mission und ein dichtbesiedelter Kreis mit einer Bevölkerung von über eineinhalb Millionen Menschen, von denen erst 2.100 die Taufe empfangen hatten; dazu gesellten sich mehrere hundert Taufschüler in siebzig Gemeinden. Sein Vorgesetzter P. Karl Teufer⁶ (1869–1948) und er betreuten allein diese neunzig Quadratkilometer ausgedehnte Region mit mehreren hundert großen und kleinen Dörfern.

Nach der dortigen Tätigkeit arbeitete P. Maas an verschiedenen Orten in der Süd-Shandong-Mission, gründete zwei größere Missionsbezirke, deren Pfarrrektor er war, und nahm sonstige wichtige Funktionen wahr. Zuletzt wirkte er als Seelsorger in der Nähe von Peking und leitete danach als erster Rektor das von ihm 1948 in Peking gegründete Dreifaltigkeitsseminar bis zu seiner Verhaftung und Einkerkerung 1951 durch die Kommunisten. Am 10. August 1952 erfolgte die Ausweisung aus China, die eine zuletzt leidvolle, aber zugleich segensreiche Zeit beendete. Nach der Rückkehr in die Heimat versah er bis zu seinem Tod am 21. November 1968 im Missionshaus St. Wendel den Beichtstuhl, bemühte sich, Wohltäter für Missionare zu finden, und ermöglichte Priesteramtskandidaten aus Übersee das Studium.

5 Als er wenige Jahre später als Missionar in China eintraf, fasste er den Vorsatz, dem heiligen Herzen Jesu „zum Dank für die glückliche Errettung aus dem Kriege ein Kapellchen zu bauen“. Mit Hilfe einer Wohltäterin vermochte er überraschend schnell den Plan zu verwirklichen. Das Gebetshaus war fünfzehn Meter lang und bot Platz für über zweihundert Personen. Es diente als Zentralkapelle für die monatliche Sonntagsfeier der sechs südlichen Gemeinden. Zum Gotteshaus gehörte eine Priesterwohnung sowie Aufenthaltsräume für Männer und Frauen (Maas an Generalsuperior Gier, Tenghsien-Kuankiao, den 21. Februar 1925, in: Richard Hartwich, *Steyler Missionare in China. VI: Auf den Wogen des chinesischen Bürgerkrieges 1924–1926. Beiträge zu einer Geschichte*, Nettetal 1991, S. 245f.).

6 Im Brief vom 12. März 1925 an P. Wilhelm Gier schrieb P. Teufer über P. Maas: „Er arbeitet ungemein fleißig und tüchtig. Er ist ein herrlicher Mann voll Herzensgüte und Eifer; wirklich ein Offizier Christi. Er kann schon ziemlich allein fertig werden“ (zitiert von Hartwich, *Steyler Missionare in China*, ebd., S. 275).

4 Siehe dazu im Anhang den Brief von P. Maas vom 11. Februar 1933 an einen Dechanten. Bei ihm könnte es sich um den Pfarrer Matthias Heibges (1874–1947) handeln, der von 1929 bis 1947 Dechant des Dekanats St. Wendel war.



St.-Wendalinus-Kirche erbaut von P. Maas in Icho, Tenghsien, geweiht 1932. Foto: Pfarrarchiv St. Wendelin, St. Wendel. Siehe hierzu auch Ulrich Blattner SVD, „St. Wendelins neuestes Heiligtum“, in: *Steyler Missionsbote* 60 (1932/1933), Heft 6, S. 151f.



Missionsbrüder aus St. Wendel vor der St.-Wendalinus-Kirche in Icho, Tenghsien, 1932. Foto: Pfarrarchiv St. Wendelin, St. Wendel.



Pontifikalamt bei der Kirchweihe am 20. Oktober 1932, gehalten von Msgr. Henninghaus. Foto: Pfarrarchiv St. Wendelin, St. Wendel.

Anlage: Brief von P. Heinrich Maas vom 11. Februar 1933 an Dechant Pfarrer Heibges von St. Wendel

Catholic Mission, Shantung-China

Tenghsien-Ihotsun, den 11. Februar 1933

Hochwürdiger Herr Dechant!

Sehr spät beantworte ich Ihren freundlichen Brief vom 5. November 1932. Vielen Dank und Vergelt's Gott für die Reliquie des lieben hl. Wendelinus. Sie haben uns eine sehr große Freude damit gemacht. Msgr. Henninghaus hatte die Güte, sie wunderschön einfassen zu lassen und ein Zeugnis auszustellen. Ich schreibe Ihnen so spät, weil ich die Photographien abwarten wollte. Die St. Wendeler Missionsstudenten haben sich in dem Kirchlein ein prächtiges Denkmal gesetzt. Die Kirche kostet, wie sie dasteht, sage und schreibe 4990 mexikanische Dollar, ist etwa 4800 R[eichs-] Mark. Sie werden es wohl kaum glauben, aber Faktum. Den Hochaltar kauften die Christen und sammelten dafür 180 mexikanische Dollars. Die St. Wendelinus-Statue ist eine Arbeit meines Bruders, der Bildhauer in Offenburg/Baden ist.

Hochwürdiger Herr Dechant! St. Wendelinus ist ein ganz gefährlicher Heiliger. Der liebe Heilige hat die Bekehrung des Bezirkes so gründlich in die Hand genommen, dass ich mit dem besten Willen nicht mehr mitkomme. Es bilden sich so viele Gemeinden, es melden sich so viele Katechumenen, dass ich es nicht mehr übersehen kann. Das Jahr 1932 führte mir dreißig Neugemeinden zu. Ihotsun zählt, obwohl erst 1930 gegründet, bereits 67 Filialgemeinden. Jede dieser Filialen zählt fünfzehn bis vierzig Familien. Jetzt im Frühjahr sollen dreihundert Katechumenen getauft werden. Wie ich höre, bilden sich in weiteren zwanzig Dörfern katholischen Gemeinden. Nun sind wir soweit, dass wir von zehn Dörfern bereits acht katholische Gemeinden haben. Ew. Hochwürden sehen, dass unser lieber Heiliger ganze Arbeit leistet. Ihm sei Lob und Dank!

Bis jetzt liest sich so ein Bericht spannend. Aber die Kehrseite: Ich brauche Katechisten, Lehrer, Gebetshäuser, Katechumenatsgelder. Ich habe z.Z. achtzig Lehrer, Katechisten und Katechistinnen angestellt, die mir helfen sollen, die Ernte einzubringen. Ich brauche monatlich 500 Mark für Gehälter. Nicht, dass der Brief ein Bettelbrief werden sollte. Aber sollten Ew. Hochwürden mal über freie Missionsgaben verfügen, so denken Sie bitte an den armen Pastor von St. Wendel in China. Der tut sich sehr schwer. Vielleicht können Sie die Geistlichen des Dekanates auf die günstige Gelegenheit aufmerksam machen, einen ganzen Kreis katholisch zu machen. Ich bitte auch sehr um das Gebet für die mir anvertrauten Seelen.

Mit den besten Grüßen Ew. Hochwürden dankbarer
H[einrich] Maas SVD, Missionar